
I. Vorwort

Historiker, Politologen, Staatsrechtler, Fachleute und Dilettanten arbeiten sich seit rund 150 Jahren am Anarchismus ab. Das Ergebnis lässt sich zwar quantitativ sehen, aber die Frage: Was ist Anarchismus?, ist dennoch nicht wirklich beantwortet. Auch die vorliegende Einführung kann diese Frage nicht definitiv klären. Denn sie ist nicht objektiv im Sinne einer Distanz zum Erkenntnisobjekt. Sie ist ein subjektiver Versuch, dem Wesen des Anarchismus auf die Spur zu kommen; sie lehnt sich an die «Klassiker» des Anarchismus an. Sie ist ein Versuch, der weniger für gestandene Anarchisten und für «Experten» gedacht ist.

Die exakte Einordnung des Anarchismus in das Ideologiespektrum ist kaum möglich. Denn der Anarchismus ist keine einheitliche, in sich abgeschlossene Ideologie; er weist keine einheitlichen Organisationsstrukturen auf; er hat keine verbindlichen Theoretiker/innen und keine «Führerfiguren». Anarchismus ist etwas für Selbstdenker und Selbstentscheider; er ist offen für Weiterdenker/innen. Anarchismus ist eben keine Glaubenssache, sondern eine rationale Idee und Alternative. Nicht nur in irrationalen Zeiten und für irrationale Zustände.

Um Anarchist/in zu sein, bedarf es nicht des Bekenntnisses zu den anarchistischen «Klassikern» oder einer der anarchistischen Richtungen. Jede/r Anarchist/in kann sich auf den Thron der Klassiker setzen, jede/r sich zur Erfinder/in einer neuen «Richtung» ausrufen.

Bei alledem gibt es dennoch – und dies ist nicht subjektiv gesehen – für Anarchisten verbindliche Attribute. Hauptsächlich: Anti-Autoritarismus, Anti-Staatlichkeit, Anti-Zentralismus, Anti-Kapitalismus, Anti-Militarismus, Anti-Patriarchismus, Anti-Rassismus, Anti-Sexismus.

Der Anarchismus hat sich traditionell als «a-politisch» bezeichnet, wobei der Begriff des Politischen sehr eng gefasst war: Zugespielt auf das Parteiwesen, den Parlamentarismus, die Eroberung der politischen Macht, auf die klassische Staatspolitik. In Wirklichkeit ist der Anarchismus hochpolitisch: Er bezieht das ganze gesellschaftliche Leben in sein Gesellschaftsveränderungskalkül ein. Denn nicht die politisch-ökonomischen Herrschaftsstrukturen, nicht die «Apparate», die «große